

I. F. Stones neueste Beurteilung der Vorgänge in China

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Schalom»?

Da ist mir wieder einmal ein «Schalom» ins Haus geflogen, jenes Blatt der *«Schweizerischen Evangelischen Judenmission»*, die ihrerseits «Schalom» nicht als eine Zeitschrift, sondern als einen Gruss verstanden haben will, als einen Gruss, der allen Kirchengemeinschaften und Pfarrern in der Schweiz und darüber hinaus gelte. Aber ich bedanke mich für solch einen Gruss und bedaure es, dass er der gesamten Kirche zukommt. Denn nicht Schalom – Frieden geht davon aus, sondern Qelalah – Fluch.

In «Schalom» unternimmt es wieder einmal ein deutscher Theologe, mit der sanftmütigen Gebärde des orthodoxen Lutheraners festzustellen, dass *«in jedem Fall der Jünger Judas der Typus des jüdischen Menschen bleibe»*. Ich wundere mich nicht darüber, dass ein deutscher Theologe diese mittelalterliche Mär mit Inbrunst weiter und weiter erzählt. Ich wundere mich auch nicht darüber, dass dieser Theologe ein Tübinger Professor ist und *Adolf Köberle* heisst. Wie könnte ein Adolf anders von den Juden denken, als dass sie samt und sonders Judasse seien und bleiben! Aber ich wundere mich darüber, dass die «Schweizerische Evangelische Judenmission» trotz ihren «Judaica» immer noch nichts gemerkt hat und weiterhin getrost beim Luthertum in die Schule geht.

Der deutsche Protestantismus hofft offenbar, seine Hände dadurch in Unschuld waschen zu können, dass er notorisch Israel mit dem Fluche des Judas gesamthaft belastet; selber aber ist er unfähig, in sich zu gehen und vor seinem eigenen Verrat zu erschrecken. Er besitzt ja nicht einmal die Kraft, alte Nazis und Antisemiten aus höchsten Ämtern und Regierungsstellen zu vertreiben; nein, er hebt sie in den Sattel. Die frommen Deutschen sollen doch endlich einmal ihre Judashände von den Juden lassen und sich vor dem Blut ihrer Lämmer schämen! Aber ihr deutscher Messias hindert sie daran, ihr Junker Jörg, der ihnen die Juden für alle Zeiten verdeutscht und versaut hat. Die «Schweizerische Evangelische Judenmission» lebt von dieser Verunstaltung, ja, propagiert sie. Darum ekelt es mich vor ihrem angeblich «gütig-suchenden Gespräch» mit dem jüdischen Menschen, den sie zwar nicht physisch, aber – was noch grausamer ist – *geistig* vergast.

Herbert Hug

I. F. Stones neueste Beurteilung der Vorgänge in China

I. F. Stone behauptet nicht, zu wissen, welche Partei im gigantischen chinesischen Kampf recht hat. Nur, meint er, wenn man die Vorgänge in China innerhalb des Marxistischen Koordinatensystems betrachte, müssten einem gewisse Aspekte auffallen.

«Mao scheint Marx auf den Kopf gestellt zu haben, wie Marx Hegel umkehrte. Hegel sah die Dialektik der Geschichte als Entfaltung einer ihr immanenten Idee. Marx drehte den Spiess um und führte alle Entwicklung

auf die materiellen Grundlagen zurück. Wie Engels in seiner Abhandlung über Feuerbach sagte, forderte Hegel den Primat des Geistes vor der Natur, während Marx die Natur als das Primäre ansah. Der Maoismus stellt selbst in seinen bildlichen Ausdrücken eine Rückkehr zum Idealismus dar. Die Wirkung der «grossen proletarischen Kulturrevolution», zum Beispiel, «berührt die Leute zutiefst in der Seele», wie das Dokument des Zentralkomitees der chinesischen Kommunistischen Partei sich ausdrückt, das diese Kulturrevolution am 8. August 1966 einleitete. Das ist die Sprache der Theologie, sie ist mystisch, pietistisch. Es ist eine Art marxistischer Methodismus, «sein Ziel ist, wie das Zentralkomitee damals sagte, die Ideologie (den Glauben) der Leute zu revolutionieren» und als Folge davon grössere, schnellere und bessere Leistungen und höhere wirtschaftliche Erträge hervorzubringen und dies in allen Arbeitsgebieten.

Wo Mao Marx widerspricht

Diese Einstellung beansprucht den Primat für die Ideologie, den Glauben über die materielle Grundlage und ist im Widerspruch zu Marx. «Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihre Existenz bestimmt», schrieb Marx in seiner «Critique of Political Economy»; «es ist im Gegenteil ihre gesellschaftliche Existenz, die das Bewusstsein der Menschen bestimmt.» Die Mao-Anhänger wissen um diesen Widerspruch. Eines der Dokumente, die von Peking aus gingen, ist ein Leitartikel im «People's Daily» vom 2. Juni 1966. Dort wird Mao wie folgt zitiert:

«... Obwohl wir zugeben, dass in der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung die materiellen Umstände das geistige, und das gesellschaftliche Sein das soziale Bewusstsein bestimmt, so anerkennen wir auch – müssen wir sogar anerkennen –, dass die geistigen Faktoren auf die materiellen Umstände einwirken.»

Indem er so «die Einwirkung der geistigen auf die materiellen Umstände» betont, kehrt Mao zum Primat der Idee zurück.

Unter diesem neuen Marxismus ist es nicht weiter verwunderlich, dass der Hauptfeind «Ökonomismus» heisst. Die Anklage gegen die «Reaktionäre» geht dahin, dass sie den Bauern grösseren wirtschaftlichen Ansporn bieten und den Arbeitern – oh Schrecken über Schrecken -- höhere Löhne! Es ist kein Zufall, dass Mao hauptsächlich auf Studenten und Intellektuelle abstellt, auf die Leute, die durch Ideen und Ideale zu bewegen sind, im Gegensatz zu den Bauern und Arbeitern, die ein höheres Entgelt für ihre Arbeit fordern. Marx wollte wirtschaftliche Motive einsetzen, um die Gesellschaft umzuformen. *Mao will sie ausschalten, um den Menschen selbst umzuformen.* Dies ist der grossartige Traum seines Alters. Damit stimmt überein, dass die hauptsächlichlichen «Evangelien» Maos sich wie frühchristliche Erbauungsschriften lesen. Die älteste davon, betitelt «Zum Andenken an Norman Bethune», mahnt Maos Anhänger, von diesem kanadischen Arzt, der den Loyalisten in Spanien und dann den kom-

munistischen Guerillas in China diene, den Geist absoluter Selbstlosigkeit zu lernen. Die neueste Schrift dieser Art von Mao, «Der törichte alte Mann», erklärt auch wieder, «dass der Glaube Berge versetzen könne». Mao glaubt, wenn er Chinas fleissige und begabte Bevölkerung durch die revolutionäre Glut dazu bringen könnte, für mehr als nur den eigenen Nutzen zusammenzuarbeiten, dann wären sie fähig, einen gewaltigen Sprung vorwärts zu wagen und ihre Rückständigkeit über Nacht abzuschütteln.

Dramatisierung ist nötig

Um diese revolutionäre Begeisterung zu steigern, ist Mao noch in anderer Weise von Marx abgewichen. Hegel, den Machthabern seiner Epoche gegenüber sehr unterwürfig gesinnt, sah den preussischen Staat als Endergebnis der historischen Dialektik, als absolute Lösung und vollkommene Verkörperung. Die Marxisten sahen die Erfüllung der historischen Dialektik im kommunistischen Staat, der klassenlos und frei von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sei, und darum weder Polizei noch Soldaten benötigen würde; der Staat selbst würde dergestalt absterben. Es gäbe keine «Widersprüche» mehr. Doch in den Worten jenes erwähnten Leitartikels im «Peking Daily» erklärt Mao, dass selbst in einer sozialistischen Gesellschaft «in tausend oder zehntausend Jahren immer noch Widersprüche bestehen werden». «Kampf allein kann unser sozialistisches Anliegen stetig vorwärts treiben.» Die psychologische Wahrheit, die in diesem Ausspruch steckt, ist, dass nur ein Feind, etwas, das man hassen, wie etwas, das man lieben kann, die jüngere Generation und das Volk zu grösserer Anstrengung anzufeuern imstande ist. Darum müssen sie immer «Ungeheuer» vorgesetzt bekommen, die zu besiegen sind. Dieser heroische Kampf soll grössere Genugtuung verschaffen als bloss materielle Belohnung. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Drama muss sein.

Wenn man diese Dinge übersieht, so verpasst man wahrscheinlich das Wesentliche, das sich heute in China abspielt und das bei der besten Jugend Chinas ein mächtiges Echo findet. Es ist dieser selbe Aufruf zu Kampf und Opferbereitschaft, der die ersten Anhänger aller grossen Religionen und Revolutionen sammelte.

Für die verbitterten Gegner Maos, die das riesige Land mit ganz unzulänglichen Mitteln zusammenzuhalten versuchen, meint I. F. Stone, muss sein Ruf nach Übermensch etwas von Nietzsches an Wahnsinn grenzendes Genie an sich haben.

Es erhellt daraus, dass I. F. Stone nicht an einen durchschlagenden Erfolg Maos glaubt. Er betrachtet den Versuch, ähnlich wie die Bergpredigt, als zu hoch erhaben über dieser Welt. Wenn Mao scheitert – meint I. F. Stone –, wie alle seine grossen Vorläufer gescheitert sind, so ist es, «weil der Mensch, noch nicht hoch über dem Affenstadium stehend, nicht dauernd auf solcher Höhe existieren kann, und wenn die Fanfaren verklungen sind, es vorzieht, sich an der warmen Sonne einer Siesta hinzugeben.